Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 87 (2013)

Artikel: Der lange Weg ins Schlössli : von der städtischen Sammlung zum Stadtmuseum Alt-Aarau 1889-1942

Autor: Müller, Florian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-558943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Florian Müller

Der lange Weg ins Schlössli: Von der städtischen Sammlung zum Stadtmuseum Alt-Aarau 1889–1942

Reden die Aarauerinnen und Aarauer von ihrem historischen Museum im ältesten Gebäude der Stadt, so durchwegs mit liebevollem Diminutiv: «Mr gönd is Schlössli», heisst es dann, und gemeint ist eigentlich ihre alte, aus dem 13. Jahrhundert stammende Burg am Rande der Altstadt. Klein ist niedlich – und klein suggeriert hier wohl auch, dass dieses «Schlössli» ein wenig allen Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt gebührt. Nun wird das Gebäude renoviert.

«Mr gönd is Schlössli»: eine Selbstverständlichkeit?

Das «Schlösschen» und damit auch das Stadtmuseum Aarau, das seit 1939 dort untergebracht ist, stehen vor einem Quantensprung: Seit letztem Sommer wird saniert, um- und angebaut. Der Erweiterungsbau von «Diener & Diener» verdreifacht die Ausstellungsfläche und bietet Raum für die Museumspädagogik. Das Schlössli wird durch einen Waren- und Personenlift erschlossen, sodass auch gehbehinderte Personen endlich Einblick in Aaraus historische Schatzkammer erhalten.

Die laufende Erweiterung bietet die Möglichkeit innezuhalten, zurückzublicken und sich beispielsweise zu fragen, wieso ein Schlössli-Besuch für den interessierten Zeitgenossen eine Selbstverständlichkeit ist.[1] Die Konservierung der Vergangenheit erscheint uns heutzutage geradezu normal. Wir bewahren auf, wir stellen aus, wir vermitteln Geschichte und Geschichten an jüngere Generationen als etwas Selbstverständliches. Gerade diese Normalität ist es aber, die es uns erschwert, die Herkunft des historischen Interesses zu verstehen.

Die anschliessenden Zeilen möchten ihren Teil zu diesem Verständnis beitragen. Sie widmen sich einer kontinuierlich gewachsenen historischen Sammlung, nämlich derjenigen Aaraus, die sich als städtische Sammlung nach und nach zum Stadtmuseum institutionalisierte. Betrachtet wird vor allem der Zeitraum der Entstehung der Sammlung bis zur definitiven Eröffnung des Schlösslis, also die Jahre von 1889 bis 1942: Welche Absicht verfolgten die Initianten mit dem Museum? Was waren die entscheidenden Schritte der Institutionalisierung? Wie prägten Örtlichkeiten, Akteure und das Aufkommen anderer

Wir bewahren auf, wir stellen aus, wir vermitteln Geschichte und Geschichten an jüngere Generationen als etwas Selbstverständliches.

Museen die Entwicklung? Oder allgemeiner gefragt: Wie passt die Herausbildung eines Stadtmuseums eigentlich in den zeitlichen Kontext? Das Leitbild des Stadtmuseums Aarau definiert das Haus als kulturhistorische Institution, die

zur Auseinandersetzung mit vergangenen, aktuellen und zukünftigen Entwicklungen der Stadt anregt. Das Museum soll dazu beitragen, «die Verbundenheit aller Bevölkerungsgruppen mit der Stadt Aarau zu stärken».[2] Als eigentliches «Heimatmuseum» stellt es anhand von zusammengetragenen Exponaten und Dokumenten die historische Entwicklung eines Ortes oder einer Region dar, die als Heimat definiert wird.
Die Geschichte des Stadtmuseums respektive der Sammlung Alt-Aarau ist eher spärlich aufgearbeitet. Verschiedene Darstellungen fokussieren entweder auf das Gebäude oder aber auf die Sammlung selbst.[3] Weiter existieren ein Kunstführer der Sammlung[4] sowie diverse Veröffentlichungen des Stadtmuseums.[5] Neben den Sekundärquellen stützt sich der Artikel auf Akten aus dem Stadtarchiv und auf Zeitungsartikel.[6] Anstoss zu dieser ausgearbeiteten Seminararbeit lieferte ein Seminar über Museumsgeschichte[7] am Historischen Seminar der Universität Basel, welches die Entstehung der Museen im europäischen Kontext zum Thema hatte. Wenn hier auch die Sammlung von Aarau im Mittelpunkt steht, so dürfte es trotzdem einleuchten, dass deren Entwicklung nicht isoliert betrachtet werden darf. Die Entstehung anderer Museen in Aargauer und Schweizer Kleinstädten beeinflussten die Aarauer Akteure ebenso wie diejenige der kantonalen Sammlung oder des Landesmuseums in Zürich.

Wieso «Herr Bourgeois» sammelt(e) – Hintergründe

Will man die Entstehung diverser Museen und Sammlungen zwischen 1848 und dem Ersten Weltkrieg besser verstehen, so muss man seinen Blick auf die führende gesellschaftliche Schicht dieser Epoche richten: das Bürgertum. Insbesondere in der Schweiz, wo es den Adel schon zu Beginn der Moderne nicht mehr gab, war das Bürgertum die treibende Kraft in Gesellschaft, Politik und Kultur.[8] Industrielle, Kaufleute, Direktoren grosser Unternehmen, Ärzte, Advokaten und weitere Angehörige freier Berufe, hohe Beamte, Professoren der Mittel- und Hochschulen, Pfarrer, vermögende Rentner: Die ideologische Stabilität kompensierte die Zusammensetzung der stark heterogenen Gruppe, für welche Werte wie Familie, Privateigentum und Vaterland zentral waren.[9]

Insbesondere in der Schweiz war das Bürgertum die treibende Kraft in Gesellschaft, Politik und Kultur.

Sammlungen anlegen oder überhaupt Interesse bekunden an der eigenen Vergangenheit sind keine existentiellen menschlichen Bedürfnisse. Erst nachdem eine gesellschaftliche Gruppe einen gewissen materiellen wie auch immateriellen Wohlstand erreicht hat, kann sie Freizeit und Kapital für Sammlungen aufbringen. Dabei ging es bei den entstehenden privaten Sammlungen unzweifelhaft auch darum, die eigene Familiengeschichte ins rechte Licht zu rücken. Ein Vergleich mit dem Adel drängt sich auf: Die Adeligen brauchten den Nachweis ihrer Abstammung als Legitimation ihrer Herrschaft. Eine eindrucksvolle Ahnengalerie mit Wappensammlung im Schloss des Adeligen war ein Statussymbol. Nach dem Vorbild des Adels versuchten im langen 19. Jahrhundert auch die Bürgerlichen mit ähnlichen Mitteln ihre Position zu festigen. In seiner Lizenziatsarbeit zur Gründung des Landesmuseums erläutert Tommy Sturzenegger die Beweggründe des Bürgertums: «Das Sammeln von Altertümern reflektierte das ästhetische Bewusstsein des Bürgertums und stellt bereits eine Gegenbewegung zu den industriell gefertigten Massenwaren dar. Weil die Güter des täglichen Bedarfs durch maschinelle Produktionsmethoden keinen künst-

lerischen Wert mehr darstellten, erlebten die alten Sachen, die man auf Dachstöcken, in Klöstern und Burgen fand, eine eigentliche Renaissance.»[10] Man kann mit Sturzeneggers Wahrnehmung der damaligen Ästhetik einverstanden sein oder nicht. Klar ist jedoch, dass das städtische Bürgertum die Schweizer Volkskultur des noch jungen Bundesstaates fördern wollte. Zusätzlich kann die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit und das Sammeln auch als Abgrenzung gegenüber der Arbeiterschaft gelesen werden.[11] Diese Abgrenzung, so Sturzenegger, zeige sich auch im Freizeitverhalten. Herr und auch Frau Bourgeois widmeten sich in ihrer Freizeit gerne der Literatur, der bildenden Kunst oder der Musik:
«Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gehörte das obligate Klavier ebenso in die bürgerliche Stube wie die eigene Bibliothek und die passenden Gemälde an den Wänden. Es war die Zeit der Kulturgesellschaften und Vereine. Gesangs-, Musik-, Museums- und Lesegesellschaften schossen wie Pilze aus dem Boden.»[12]

«Wir möchten Familien rathen, alte gute Schweizerbilder, z. B. von Vogel und Disteli ruhig in den Rahmen zu lassen [...]»

Dies war auch der Fall in Aarau: Vereine wie die Kulturgesellschaft, das Historische Kränzchen, die Kulturgesellschaft des Bezirks Aarau, der Aargauische Kunstverein sind Zeichen der lokalen Begeisterung für Kultur und Interesse an vergangenen Zeiten. Man schätzte beispielsweise alte Bilder, wie der folgende, durchaus amüsante Zeitungsausschnitt aufzeigt:
«Wir möchten Familien rathen, alte gute Schweizerbilder z. B. von Vogel und Disteli ruhig in dem Rahmen zu lassen, wenn die Helden derselben oft auch zu dicke Waden und Arme haben, so ist den Bildern doch ein Geist eingehaucht, der den heutigen Illustrationen, die nicht im Sturm und Drang der neuerwachenden politischen Freiheit gestanden, total abgeht. [...] Vor einem Fehler mag man sich hüten, dem Zuviel und zu Vielerlei. Der Reiche hat seinen Bildersalon, das kleine Bilderwerk verwahrt er in Mappen und Albums und lässt dasselbe den Liebhaber mit Ruhe und Behagen geniessen.»[13]
Die Aargauer Nachrichten liefern hier ein ganz passables «Kochrezept» für fachgemässes Kunstsammeln: Man nehme alte, gute Schweizerbilder, eine geeignete Räumlichkeit, Mappen und Alben. Unproportionierte Körperteile sind kein Problem – lieber Sammlerneuling – sie gehören gewissermassen zur neuen politischen Freiheit. Aber aufgepasst, bitte Regel Nummer eins befolgen: Qualität geht vor Quantität.
Ungeachtet der aufkommenden privaten Sammlungstätigkeit gelten die 1880er-Jahre auch in Aarau als Krisenzeit. Die starke Entwicklung der Infrastruktur der Stadt, so der Eisenbahnen, Strassenbau, Elektrifizierung, Wasser- und Abwasserversorgung und die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse nach 1850 führten zu hohen Kosten. Die knappen Haushaltsmittel bedingten die Verzögerung dringlicher Bauprojekte wie zum Beispiel des Saalbaus, der Schulhäuser und auch des Obergerichts.[14] Gemäss Martin Pestalozzi war die erwähnte geringe Investitionsneigung eine Folge der anhaltend schlechten Wirtschaftsverhältnisse: «Im beengten Rathaus platzte die Verwaltung aus allen Nähten.»[15] Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten findet man 1889 den ersten Eintrag in den Akten zu den Städtischen Sammlungen.[16] Anstatt eines Entscheides über die Anlegung einer Sammlung handelt es sich allerdings direkt um den ersten Ankauf. Somit ist aber auch anzunehmen, dass bereits vor 1889 eine bescheidene Sammlung von Bildern im Rathaus existierte und diese nicht ex nihilo entstand.

Die Heimat im Ausverkauf – auslösende Faktoren

Im Jahr 1889 finden sich weitere Artikel zum Sammlungsthema in den Zeitungen. Dies verdeutlicht, wie sehr die Frage den Zeitgenossen unter den Nägeln brannte. Es kam panische Angst auf, die schönen Objekte der Vorfahren ans Ausland zu verlieren.[17] Den Ausverkauf der Heimat galt es mit allen Mitteln zu verhindern. Ein Zusammenhang, in welchen man auch die Entstehung des Gewerbemuseums in Aarau einbetten kann:

«Bereits 1887 versuchte die Historische Gesellschaft erneut, die Regierung von der Dringlichkeit eines Baus zu überzeugen. Sie warnte abermals vor Werderb und Entfremdung des Kulturguts. 1891 beschloss die Regierung den Umbau und die Erweiterung der Villa Feer zum Gewerbemuseum im Aarau.»[18]

Hier scheinen die «Trachtenbilder» in der Sammlung von Johann Rudolf Meyer (1739–1813)[19] eine Rolle gespielt zu haben: Die beim Maler Josef Reinhard[20] in Auftrag gegebenen Porträts wurden zum Leidwesen der Zeitgenossen Mitte des 19. Jahrhunderts nach Bern verkauft. Der damit bewirkte Schock führte unter anderem zur Gründung einer Kunstkommission, in welcher der neue Schlössliherr, Emil Rothpletz,[21] federführend wirkte.[22] Ab 1868 wurden auch Gegenstände im Schlössli untergebracht. Der eingeschränkte Platz bot allerdings nur eine temporäre Lösung. Das eigentliche Gewerbemuseum eröffnete in der Villa Feer-Herzog erst um 1895 seine Tore.[23] Wie die Trennlinie zwischen kantonaler und städtischer Ebene ist auch die Abgrenzung zu privaten Objekten nicht eindeutig, denn es sind unter anderem auch Kopien dieser erwähnten «Trachtenbilder», die der Stadtrat 1889 ankauft und somit

Ein anderes kostbares Gut sind die Aargauischen Glasgemälde – für die Aarauer Nachrichten war deren geplanter Verkauf 1889 ein Spuk und Maskenball zugleich:

«Es spukt wieder der Verkauf der aargauischen Glasgemälde. Man sollte diesen Gegenstand einmal ruhen lassen. Die Vorschläge zum Verkauf kommen uns vor, wie wenn eine Familie ein altes Erbstück Hausrath versetzen oder verkaufen wollte, um einen Maskenball besuchen zu können. Verkaufen wir unsere Kunstschätze, so ist

Wie die Trennlinie zwischen kantonaler und städtischer Ebene ist auch die Abgrenzung zu privaten Objekten nicht eindeutig.

das bisschen Geld in zwei Jahren auf Dutzend Löcher versickert. Der Verkauf an das so genannte Schweizerische Nationalmuseum wäre vollends ein Unsinn. Wenn man die Jagd der grossen Städte nach diesem Museum richtig tariert, so ist sie nichts anderes als eine Spekulation auf grösseren Volkszufluss. Wir wüssten nicht, warum noch ein Fremder das Regierungsgebäude in Aarau besuchen möchte, wenn er dort nichts mehr an Kunstgegenständen fände.»[24]

Die überzeichnete Argumentation zum Maskenball amüsiert uns in einer Zeit, in welcher der ideelle Wert von historisch kostbaren Objekten über dem ökonomischen steht. Betraf dieser Artikel die kantonale Sammlung, so beeinflusste er gleichwohl die Sammlungstätigkeit auf städtischer Ebene in der Kantonshauptstadt. Dies tat aber vor allem auch der Zwist um die Gründung eines Landesmuseums, der im obigen Ausschnitt bereits anklingt.

Gegen Ende der 1880er-Jahre wurden die Forderungen nach einem Nationalmuseum für die Schweiz immer deutlicher. Nach einiger Anlaufzeit wurde endlich eine Eidgenössische Kommission gebildet. Unter den Mitgliedern der «Eidgenössischen Commission für Erhaltung

schweizerischer Alterthümer» findet sich auch Erwin Tanner, Stadtammann von Aarau.[25] Am 12. September 1888 legte die Kommission ihre Arbeit vor, die der Bundesrat anschliessend überarbeitete und ein halbes Jahr später der Bundesversammlung präsentierte.[26] Die Sitzvergabe erwies sich als Zerreissprobe für die schweizerische Politik. Es dauerte zwei weitere Jahre, bis sich im Juni 1891 schliesslich das Projekt Zürichs durchsetzte. Erst am 25. Juni 1898 wurde das Landesmuseum eröffnet. Interessant sind die engagierten Debatten im Vorfeld der Eröffnung, weil die Argumente gegen ein Landesmuseum spiegelbildlich auch Argumente für mehr regionale Museen sind. Die kleineren Städte befürchteten nämlich, dass ein zentrales Landesmuseum ihnen alle Schätze entziehen würde, um diese in der neuen Institution zentral auszustellen:

Die kleineren Städte befürchteten nämlich, dass ein zentrales Landesmuseum ihnen alle Schätze entziehen würde.

«Es ist eine von mittleren städtischen Ortschaften längst bedauerte Thatsache, dass die grösseren Städte die Menschen wie Magnete anziehen und Handel und Verkehr je länger je mehr aufsaugen, wie ein Schwamm das Wasser. [...] Bekanntlich handelt es sich in der Schweiz um die Gründung eines Nationalmuseums. Bis jetzt haben sich ernstlich Bern, Basel, Zürich und Luzern um dasselbe bemüht. Die mittleren und kleineren Städte sahen einige Zeit theilnahmslos zu. [...] Solothurn wird seine hübschen und theilweise einzigen Sammlungen nicht zu Gunsten eines Nationalmuseums lichten lassen, ebenso Neuenburg nicht, Lausanne und noch kleinere Städte wie Aarau, Biel.»[27]

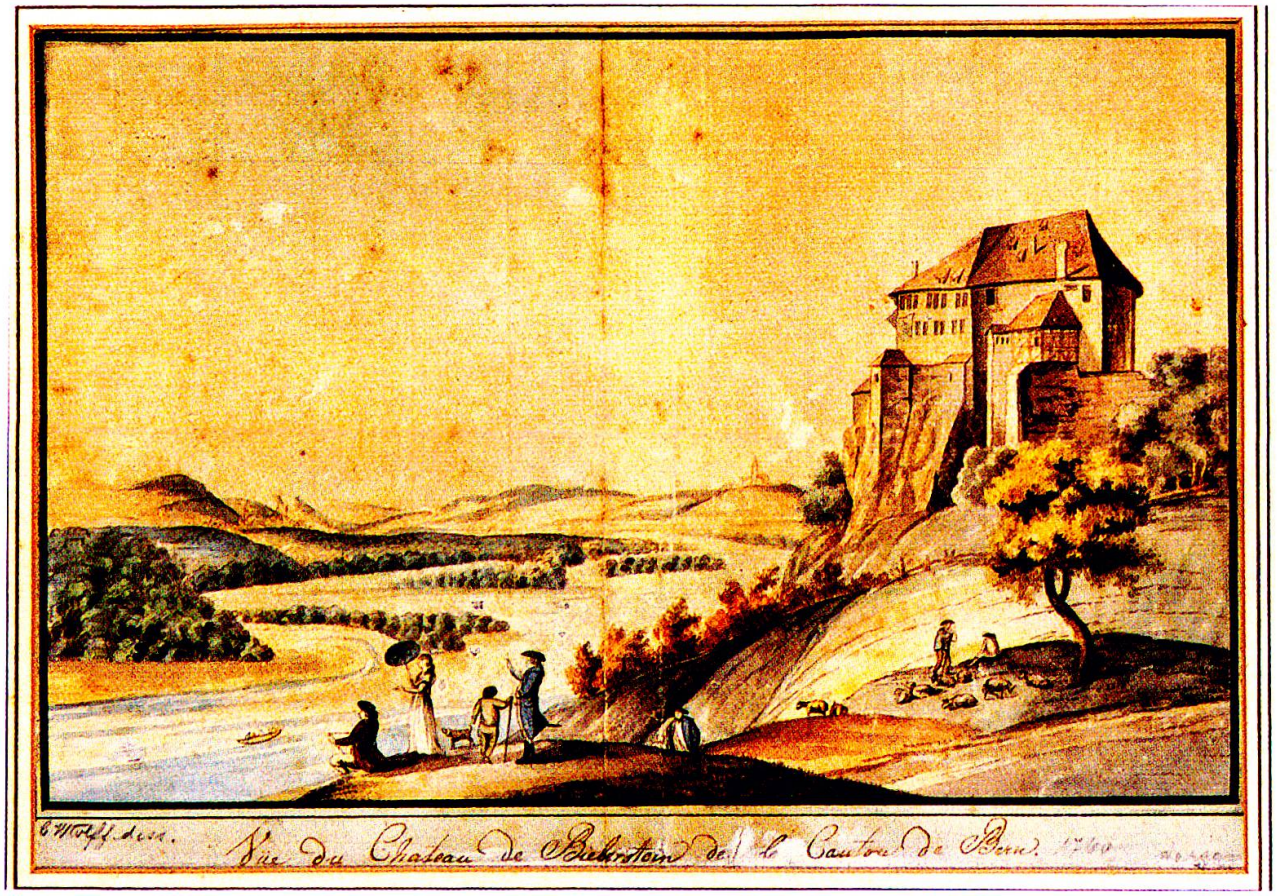
Die heftige Diskussion in den eidgenössischen Räten prägte auch die Aargauer und Aarauer Zeitgenossen, allen voran natürlich Erwin Tanner, der ja selbst in der Eidgenössischen Kommission sass. Der Aarauer Stadtammann von 1875 bis 1889 war der entscheidende Akteur für die Anlegung einer städtischen Sammlung in Aarau. Und er war neben der erwähnten eidgenössischen und der städtischen Ebene auch auf der kantonalen aktiv: Ende der 1880er-Jahre reichte er eine Motion im Grossen Rat des Kantons Aargau ein, die jedoch beinahe einstimmig abgelehnt wurde. Auch hier ging es wieder um die Sicherung der Aargauer Kunstdenkmäler, konkret der Glasgemälde im Seminar Wettingen. Der Grosse Rat stufte sie als wichtig, aber zu teuer ein. Als Präsident des Aargauischen Kunstvereines katalogisierte Tanner damals die dem Kanton und Kunstverein gehörenden Gegenstände.[28] Wenn Heinrich Angst also für die Entstehung des Landesmuseums von grosser Bedeutung war, so war Erwin Tanner für die Anlegung der städtischen Sammlung in Aarau mindestens ebenso wichtig. Logischerweise ist es auch Tanner, der mit dem ersten Ankauf die städtische Sammlung offiziell eröffnet.

Schlösser, Trachten und Fricktaler – der erste offizielle Eintrag

Mit Datum 12. April 1889 erscheint der erste Eintrag in den stadträtlichen Akten zur städtischen Sammlung. Ländliche Sittenbilder, ein Kupferstich des Schloss Biberstein, Ansichten von Baden oder Brugg und eine Tonfigurine, die Fricktaler abbildet: Die zur Anschaffung vorliegenden Bilder und Objekte sind äusserst vielförmig, so beispielsweise auch die bereits angesprochenen «Trachtenbilder»:

«1 Band enthaltend 60 schweiz. Trachtenbilder, Kupferstiche von Hand gemacht, mit franz. und

1 Eine Ansicht von Schloss Biberstein, erworben von Erwin Tanner mit dem ersten Ankauf von 1889. (Sammlung Stadtmuseum Schlössli Aarau.)


C. Wolff dess.
Vue du Chateau de Belberstein dell le Canton de Berne. 1760

deutschem Text, Bilder von den Bernern Malern König und Lory, Druckort Zürich. Zeit der Ausgabe nicht angegeben. Muthm. Anfang des 19. Jahrh., 40.–. Dieses Werk hat für Aarau einen besonderen Werth, da es ohne Zweifel den von Senator Meyer in Aarau gesammelten Costümbildern der Schweiz nachgearbeitet worden ist. Der Preis von f. 40 scheint aber etwas zu hoch und dürfte der Verkäufer denselben auf f. 30 herabsetzen.»[29]

Der kostenbewusste Tanner[30] nahm – vermutlich in Eigeninitiative – den Weg nach Genf zum Antiquar Bruder auf sich, um die Bilder zu kaufen. Der Ausdruck «zu Handen der städtischen Sammlung»[31] illustriert, dass es bereits vorher eine Sammlung gab. Es ist möglich, dass die Sammlung nur aus Schenkungen bestand und dafür keine Kosten anfielen, denn diese hätten sonst irgendwo aufgeschrieben werden müssen. Oder aber Private wie beispielsweise Tanner kauften Bilder auf eigene Kosten und stellten sie der Stadt etwa zur Dekoration von Räumen zur Verfügung.

Der Stadtrat tätigte in der Folge weitere Anschaffungen. Die Erlaubnis, die gewachsene Sammlung auch im Obergerichtsaal zeigen zu dürfen, erhält Tanner im September 1889. Zusammen mit den anderen im Rathaus aufgehängten Bildern war dies bereits eine bescheidene Ausstellung in einem öffentlichen Gebäude. Die Bilder dienten jedoch vor allem als Dekoration für das Gebäude, das für die öffentliche Verwaltung beziehungsweise die Rechtssprechung bestimmt war. Die Sammlung erhielt eine bescheidene Aufmerksamkeit: Als Indikator für deren Bekanntheit können wir die Anzahl der Schenkungen begutachten. 1890 und 1891 findet man insgesamt deren fünf. Dies zeigt, dass es zwar Personen gab, die die Sammlung gekannt und diese aktiv besucht haben, sie sogar erweitern wollten, dass es aber nicht sehr viele waren. Von einem Museum[32] können wir noch nicht sprechen, allenfalls von einer eingeschränkten Vorstufe eines solchen.

In den Jahren nach 1889 bis 1919 veränderte sich die Sammlung nicht gross. Der wichtigste Akteur, Tanner, trat bereits auf Ende 1889 aus dem Stadtrat zurück. Bis ins Jahr 1915 finden sich denn auch nur wenige Einträge zur städtischen Sammlung. Es scheint, als ob mit dem Aufhängen der Bilder im Obergericht und im Rathaus eine gute, kostengünstige Lösung gefunden worden war. Die Sammlung wurde, wohl nicht zuletzt aus Platzgründen, nicht mehr erweitert. Der Stillstand kann aber auch mit der Gründung des kantonalen Gewerbemuseums zu tun haben, das 1895 eröffnet wurde und das Bedürfnis für Museumsbesuche in der Kantonshauptstadt vorerst stillen konnte.

«So unübersichtlich als möglich»

Der Oberrichter und Historiker Walther Merz war die treibende Kraft in der Kommission «zur Gründung eines städtischen Museums für Heimatkunde (Sammlung Alt-Aarau)»[33] und somit der wichtigste Initiant in der Gründungsphase des eigentlichen Museums. Weitere Mitglieder der 1918 gebildeten Kommission waren der Stadtam-

2 Ein nach Joseph Reinhard gemaltes Trachtenbild, Ankauf von 1889. (Sammlung Stadtmuseum Schlössli Aarau.)

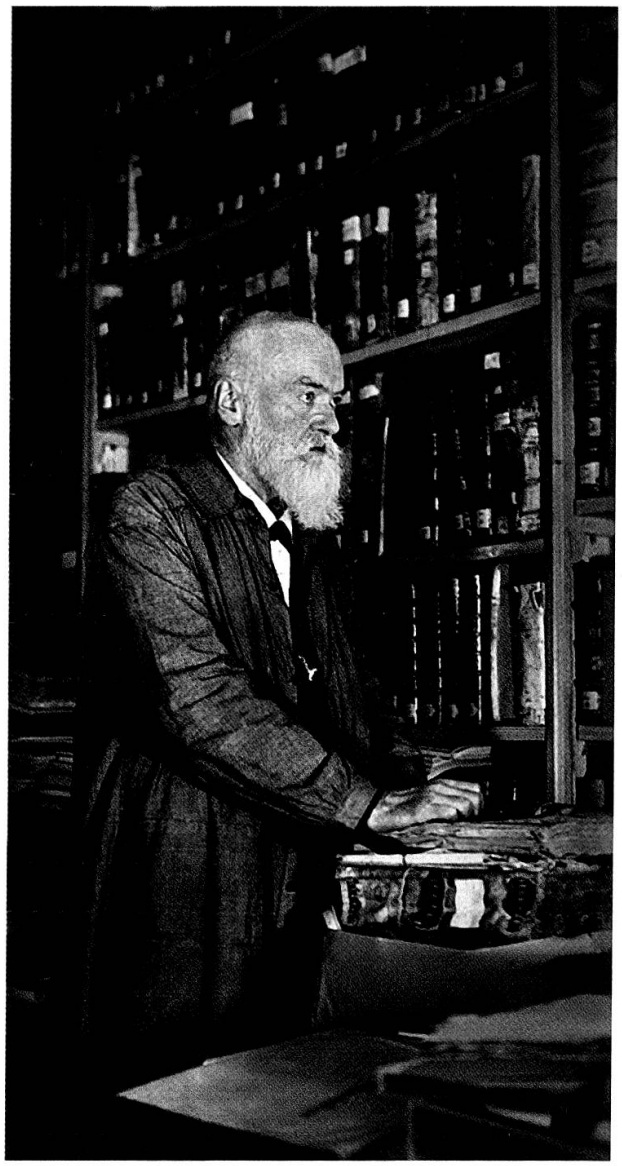
mann Hans Herzog als Vorsitzender, Stadtrat Arnold Schmutziger und Ernst Zschokke. Merz bearbeitete mehrere Bände der Rechtsquellen des Kantons Aargau, erstellte Archivinventare und publizierte unter anderem zur Geschichte der Burgen sowie eine Geschichte der Stadt Aarau im Mittelalter.[34] In einem Nekrolog von 1939 schreibt Hektor Ammann, dass Walther Merz (1868–1938) für Kunst viel Verständnis gehabt habe.[35] Bereits

Es scheint, als ob mit dem Aufhängen der Bilder im Obergericht und im Rathaus eine gute, kostengünstige Lösung gefunden worden war.

1912 findet man eine Anregung von ihm zur Sammlung sowie zum städtischen Archiv.[36] Das städtische Archivinventar, welches «so unübersichtlich als möglich sei»,[37] solle ersetzt werden. Eine photographische Plattensammlung, überlassen aus der Liquidation der «mittelschweizerischen geographisch commerziellen Gesellschaft», solle ausgebaut werden. In den Akten ist die Anregung von Walther Merz indirekt überliefert:

«Es seien systematisch alle alten Stadtbilder in Originaldrucken oder Reproduktionen zu sammeln, um in absehbarer Zeit auch für Aarau eine Publikation bieten zu können, wie andere grössere und kleinere Städte sie bereits besitzen. Er erkläre sich bereit, seine eigene Sammlung als Grundstock ebenfalls abzutreten, sofern bescheidene Mittel gewährt werden, gelegentlich das eine oder andere Original antiquarisch zu erwerben.»[38]

Das 1915 geschaltete Inserat nach alten Ansichten von Aarau[39] blieb allerdings ohne grosse Resonanz. Während der Kriegszeit hatten die Leute andere Sorgen, als der Stadt ihre Bilder und weitere Kostbarkeiten zu schenken. Erst in den Jahren 1918/19 wurde der Aufruf für ein städtisches Museum lanciert. Wenn auch das Vorhaben wahrscheinlich bereits früher geplant war, so musste Merz wohl oder übel warten, bis die schwierigste Zeit vorbei war. Möglich ist dabei auch, dass Merz etwas wehmütig nach Baden blickte: Immerhin wurde in der Limmatstadt bereits 1913, gerade noch rechtzeitig vor dem Krieg, das Historische Museum im Landvogteischloss eröffnet. Auch dort lehrt uns die Erfahrung, dass der Zeithorizont von der ersten Idee bis hin zur Er-



3 Walther Merz, wichtiger Akteur in der Gründungsphase des Museums. (Bild Wikipedia.)

öffnung eines Museums sehr ausgedehnt sein kann, wie Kurt Zubler in den Badener Neujahrsblättern schreibt:
«Der Dynamik der Zeit entsprechend wurde [...] bereits am 27. Oktober 1875 die Gründung eines Museums beschlossen. Kurz und bündig resümierte dies [Bartholomäus] Fricker am 6. Juli 1913 in seiner Ansprache zur Eröffnung des Museums im Landvogteischloss: ‹Es sind nun mehr als vierzig Jahre verflossen, dass der Sprechende in der Gesellschaft für öffentliche Vorträge den Antrag stellte, es möchten von nun an die Erträgnisse, die bis anhin jeweilen einem wohltätigen Zwecke zuflössen, für ein Lokalmuseum verwendet werden.›»[40]

Um ein solides Fundament an Objekten zusammenzubringen, war die Kommission in Aarau auf Spenden angewiesen.

Neben der angesprochenen Bedächtigkeit der Institutionalisierung ist auch die konstante Platznot der musealen Räumlichkeiten eine Parallele zwischen den Sammlungen von Baden und Aarau. Um ein solides Fundament an Objekten zusammenzubringen, war die Kommission in Aarau auf Spenden angewiesen. Mit jeder zusätzlichen Gabe verschärfte sich jedoch auch die Platznot.

Ein Museum mit Abfall?

Im April 1919 forderte die Kommission mit einem Aufruf die Aarauer Bevölkerung auf, ihre Sammlung durch Spenden zu unterstützen:
«Wie könnte nun aber diesem tatsächlich vorhandenen Interesse für Aaraus Vergangenheit besser gedient werden, als wenn alles, was auf die Geschichte der Stadt Bezug hat, gesammelt, wohl geordnet und in einer Art Museum für Jedermann leicht zugänglich und übersichtlich ausgestellt würde?
Es muss geradezu auffallen, dass hierzu nicht schon längst der Anfang gemacht worden ist; an Gegenständen aller Art ist wahrlich kein Mangel. Im städtischen Besitze (im Rathaus und im Archiv) finden sich zahlreiche Zeugnisse für unsere Lokalgeschichte, aber auch in vielen Aarauer Familien hat sich manches von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, dass es sicher auch in Aarau gelingen muss, im Laufe der Jahre eine historische Sammlung zusammen zu bringen, wie sie in Baden, Rheinfelden und Zofingen zur Freude der Bevölkerung längst bestehen. Der Wert einer solchen Sammlung braucht nicht auseinander gesetzt zu werden; aber sicher ist, dass die Einsicht in das, was der Gemeinsinn früheren Geschlechter zu Nutz und Frommen des Ganzen geschaffen hat, uns Spätern, den Blick für die Aufgaben unserer Zeit zu schärfen vermöchte.»[41]
Die Kommission will Gegenstände mit Bezug zur Stadt sammeln und präsentieren. Die abgeschwächte Formulierung «in einer Art Museum» zeugt von einer gewissen Unsicherheit betreffend Räumlichkeiten und Spendenfreudigkeit der Aarauerinnen und Aarauer. Die seit 1889 langsam aufgebaute Sammlung half den Initianten selbstverständlich – ist es doch einfacher, auf einen Grundbestand aufzubauen als von null zu beginnen. In einem weiteren Aufruf in den Aargauer Nachrichten vom 10. September 1919[42] wählt die Kommission ähnliche, teilweise identische Worte. Der Text beginnt mit einem historisch-philosophischen Exkurs:
«Alt-Aarau. Die Menschen eines jeden Zeitalters haben zweifellos das Recht, ihr eigenes Leben zu leben, ihre Umwelt nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten. Da lässt sich nun einmal nicht vermeiden, dass dem gegenüber manches Alte, das früheren Geschlechter wichtig, wertvoll und lieb war, weichen muss; es wird beiseite geschoben oder vernichtet. Nun gibt es überall Leute, die zwar die volle Einsicht haben,

dass sich gegen die Wandelung der Dinge nichts machen lässt, dass sie berechtigt, ja notwendig ist, wenn überhaupt gesundes Gedeihen uns stete Entwicklung statthaben soll, die aber doch mit Bedauern Stück um Stück von dem dahinschwinden sehen, was zu seiner Zeit auch einmal gut und recht gewesen ist. Auf irgendeine Weise, so denken sie, sollte es möglich sein, Wertvolles aus alter Zeit zu erhalten und so einen Einblick in die Bedingungen und Leistungen entschwundener Zeiten, aus denen schliesslich die unsere hervorgegangen ist, jedermann offen zu halten. So sind die historischen Sammlungen entstanden.»[43]

Etwas schemenhaft vereinfacht liest man in diesem Ausschnitt die Absicht, alte Gegenstände trotz Wandel und Entwicklung zu erhalten. Grundlage dafür ist aber, dass man sich selbst von der alten Zeit abgrenzt und diese als vergangen einstuft. Diese Abgrenzung findet auch im Kunstbewusstsein statt: Das «gute alte Handwerk» schwindet, industriell fabrizierte Massenware kommt auf. Die alten Bräuche sind geradezu reif fürs Museum. In Anlehnung an die «Theorie des Abfalls» von Michael Thompson kann man einen Wertewandel der Gegenstände feststellen.

Was genau als Abfall erachtet wird und was nicht, lässt sich nach Thompson nicht durch absolute Kriterien festlegen, sondern wird aus den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen heraus definiert. In seiner Theorie, die erklärt, wieso wir den einen Gegenstand wegwerfen und den anderen nicht, geht Thompson von zwei Kategorien von Gegenständen aus: dauerhafte und kurzlebige. Die dauerhaften Objekte sind Gegenstände, die mit der Zeit immer mehr Wert haben, wie zum Beispiel Antiquitäten. Es handelt sich also um Unikate, deren Besitz von Anfang an einen hohen Prestigewert mitbringt. Die vergänglichen Gegenstände verlieren hingegen ständig an Wert und landen in der einen oder anderen Weise im Abfall: Sie werden weggeworfen, verbrannt, umgenutzt oder sonst wiederverwertet. In einer Gesellschaft herrscht Konsens darüber, welche Gegenstände wertvoll, welche wertlos sind. So wird heutzutage beispielsweise niemand einen

Die dauerhaften Objekte sind Gegenstände, die mit der Zeit immer mehr Wert haben, wie zum Beispiel Antiquitäten.

defekten Flachbildschirm aufbewahren. Grundsätzlich, und dies ist der springende Punkt, könne jeder Gegenstand die Kategorie wechseln, so Thompson.[44] Alice von Plato meint dazu:

«Nach Thompson ist der Abfall eine Art Limbus, in dem sich ein Objekt nur lange genug befunden haben muss, um zu einem späteren Zeitpunkt wiederentdeckt und in die Kategorie der dauerhaften Objekte erhoben zu werden. Eine solche Werttransformation wird vor allem dann stattfinden, wenn das entsprechende Objekt selten geworden ist, weil ähnliche oder der gleichen Gattung zugehörende Gegenstände im Verlauf der Zeit zerstört wurden und kaum mehr zu erlangen sind.»[45]

Thompsons Erläuterungen ergeben im Zusammenhang mit dem Stadtmuseum Sinn. Die Kommission sucht mit ihrem Aufruf auch Unscheinbares, denn die Sammlung besteht noch hauptsächlich aus Bildern: «[A]uch ein altes Postbillet, das mit seinem Schmuck einen freundlichen Gegensatz zu den nüchternen Produkten unserer Zeit bildet, wird Interesse bieten».[46] Es sind genau diese banalen Gegenstände, die einer älteren Zeit, nämlich der vorindustriellen, angehören und nun an Wert für die Zeitgenossen gewinnen. Sie wechseln die Kategorie, werden wieder wertvoll und damit eben reif fürs Museum – hier im positiven Sinne zu verstehen. Die riesigen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, aber auch der Erste Weltkrieg von 1914 bis

1918 führten zu einer verstärkten Abgrenzung von der «guten alten Zeit», das Bewusstsein für die Vergangenheit verstärkte sich. Nun galt es – und hier hat die Kommission für ein städtisches Museum in Aarau mit ihrem Aufruf ganze Arbeit geleistet – die Bevölkerung für das Projekt zu gewinnen. Schnell merkten die Initianten, dass der effektivste Weg dazu die Durchführung von Ausstellungen ist.

«Noch nie in diesem Umfange» – temporäre Ausstellungen

In den Jahren 1920, 1921 und 1923 fanden im Gewerbemuseum drei temporäre Ausstellungen statt. Standen bei der ersten noch Stadtansichten im Zentrum, so zeigten die zweite und die dritte Ausstellung vor allem Porträts von wichtigen Aarauer Persönlichkeiten. Beste Werbung für die Sammlung: Nach jeder Ausstellung erhielt die Kommission mehr Spenden. Hinzu kommt, dass immer mehr Ankäufe getätigt werden konnten. Die Stadt war nun bereit, mehr Geld für die Sammlung auszugeben. Im Prospekt der ersten Ausstellung von 1920 hatten sich die Initianten noch unzufrieden gezeigt: Die Sammlung habe bisher nicht die wünschenswerte Unterstützung gefunden, wie sie in den Nachbarstädten mit ähnlichen Bestrebungen zuteil geworden sei.[47] Die Ausstellung von 1921 schien allerdings ein grosser Erfolg gewesen zu sein, wie der ganz andere Tonfall zwei Jahre später vermuten lässt:

Nun galt es, die Bevölkerung für das Projekt zu gewinnen.

«Ausstellung Alt-Aarau. Der vor zwei Jahren von der Kommission für Alt-Aarau veranstalteten Ausstellung von Aarauer Porträts aus öffentlichem und Privatbesitz, d.h. von Bildnissen verstorbener Persönlichkeiten, die zu Aarau in engeren Beziehungen standen, folgt nun die damals schon in Aussicht genommene, zweite Reihe. Auch jetzt wieder haben zahlreiche Besitzer von Bildern diese in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt, wofür ihnen der wärmste Dank ausgesprochen sei.»[48]

Neben diesen drei temporären Ausstellungen waren die Bilder weiterhin im Rathaus und im Obergerichtssaal zu sehen. Der Bestand vergrösserte sich in den 1920er-Jahren laufend, wie beispielsweise der rege Austausch zwischen Kommission, Landesmuseum und kantonalem Antiquariat bestätigt.[49] Die Räume für ein ordnungsgemässes, dauerhaft geführtes Museum fehlten hingegen noch immer. Mit dem Umzug des Obergerichts im Jahr 1926/27 sollte sich dies ändern.

«Das Publikum zum Besuche freundlich eingeladen»

Mit dem Obergerichtssaal verfügte man zum ersten Mal über einen ganzen Raum, der über längere Dauer genutzt werden durfte. Ab 19. April 1927 war die Sammlung offiziell begehbar, dies zuerst an Sonntagen von 10 bis 12 Uhr und nach einiger Zeit nur noch am ersten Sonntag des Monats. Für eine Besichtigung unter der Woche konnte man sich «gegen billiges Entgelt an den Rathausabwart wenden».[50]

«Während anfänglich die Gaben für die Sammlung Alt-Aarau nur spärlich geflossen waren, regte sich nun doch allmälig (sic!) die Gebelust, und man konnte nun daran denken, das bisher Gesammelte öffentlich zu zeigen. Der Gemeinderat wies der Sammlung den ehemaligen Obergerichtssaal im städtischen Rathause an, nachdem er ihn in zweckmässiger Weise hatte herrichten lassen, die Gegenstände wurden zu bequemer Besichtigung untergebracht, und nun ist das Publikum zum Besuche freundlich eingeladen.

Das erste Gefühl, das sich Besuchern beim Betreten des Saales einstellt, wird dasjenige einer auf-

richtigen Freude über den schönen Raum sein, in dem die Sammlung ihr Heim gefunden hat. [...] Dann aber meldet sich wohl eine leichte Enttäuschung: von einer Überfülle der Dinge kann keine Rede sein, eher lässt sich von einer gewissen Leere sprechen. Es fehlen eben noch die Möbel, namentlich Tische und Stühle, Truhen und Ähnliches, eine Lücke, die, wie wohl gehofft werden darf, bald durch die Freigiebigkeit unserer Mitbürger ausgefüllt werden wird. Einzig ein Klavier, das wohl in Aarau entstanden sein dürfte, und das Buffet aus der oberen Mühle (1610) mit interessanter Intarsia sind zu nennen.»[51]

Der Bestand vergrösserte sich in den 1920er-Jahren laufend.

Ein Raum, der «in zweckmässiger Weise» für die Sammlung hergerichtet worden war und nun einzig und allein der Ausstellung der Gegenstände diente, verdeutlicht den Entwicklungssprung der Sammlung. Die Eröffnung der ständigen Ausstellung mit langfristiger, regelmässiger und kostenfreier Zugänglichkeit ist die offizielle Gründung des Stadtmuseums Aarau. Der 1919 von der Kommission gemachte Aufruf erfüllte sich also 1927 – ein Prozess kam zu seinem Abschluss. Und trotzdem war es auch ein Neubeginn: Die Initianten betonten nämlich gleichzeitig, dass die Sammlung noch nicht ausreichend gross sei, immer noch vor allem aus Bildern bestehe und daher unausgeglichen wirke. Sie wünschten sich denn auch mehr Möbel, indem sie erneut an die Freigiebigkeit der Bürgerinnen und Bürger appellierten.

4 Buffet Gysi von 1619. Eines der wenigen frühen Möbelstücke der Sammlung. (Sammlung Stadtmuseum Schlössli Aarau.)

«Bitte Sammlung abschliessen»

In den 1930er-Jahren vergrösserte sich die Sammlung laufend, wovon diverse aufgezeichnete Schenkungen sowie ein neues, standardisiertes Formular in den Akten zeugen. Der eine oder andere Gegenstand wurde entwendet, denn mehrmals vergass man, die Sammlung abzuschliessen. Bald wurde der Abwart als Aufseher eingesetzt, zuerst unentgeltlich, später gegen eine Entschädigung. Die Zugänglichkeit der Sammlung schwankte stark: Sie wurde mehrere Male geschlossen und später wieder fürs Publikum geöffnet.

Lebenslang im Schlössli

Die Heinerich Wirri-Zunft ergriff 1930 die Initiative, das Schlössli der Stadt einzuverleiben, dies vermutlich auf Aufforderung der Erben von Emil Rothpletz. In einem Brief forderte die Zunft den Stadtrat auf, «das Schlössli mit Umschwung im jetzigen oder einem spätern Zeitpunkte un-

serer Stadt definitiv zu sichern.»[52] Anlass dazu gaben die Gerüchte über den Verkauf des «Wahrzeichens unserer Stadt». Tatsächlich, so die Zunft, hätten Walther Emil Rothpletz und seine Schwester Frieda Offerten von privater Seite ausserhalb des Kantons erhalten. Die Stadt reagierte und nahm Verhandlungen mit den Geschwistern auf. Sie erwiesen sich als zäh – die Bedingungen wurden mehrmals abgeändert[53] – und vor allem als für die Stadt folgenreich. Denn im Schenkungsvertrag, datiert auf den 12. Mai 1930, erhielt Frieda Rothpletz das lebenslange Wohnrecht im Schlössli zugesichert:[54]

«Fräulein Frieda Rothpletz steht auf Lebensdauer ein Wohnrecht an ihrer bisherigen Wohnung im II. Stock des Schlössli nebst den von ihr bis anhin innegehabten Räumlichkeiten im III. Stock (zwei Zimmer), im Dachstock (ein Zimmer Holzplatz) und Keller zu und das Mitbenützungsrecht an Waschküche und Aufhängeraum.»[55]

Diese Vereinbarung sollte den Stadtrat über Jahre hin auf Trab halten. Mal harmlos – eine verspätete Gratulation zum siebzigsten Geburtstag[56] – aber auch ernster, vor allem wenn es um die Frage ging, wer welche Reparaturen zu bezahlen hatte, wie beispielsweise eine Rechnung von 6 Franken 70 Rappen für eine durch einen Sturm zerstörte Scheibe[57]. In den Schlössli-Akten ab den 1930er-Jahren findet sich ein ganzer Berg von Briefen zwischen Frieda Rothpletz und der Stadtverwaltung. Bereits im Schenkungsvertrag war der Zweck der neuen städtischen Räumlichkeiten geregelt. Die Aussicht auf einen baldigen Einzug der Sammlung ins Schlössli erhöhte indirekt die Spendierfreudigkeit der Aarauerinnen und Aarauer:

«Die Einwohnergemeinde Aarau übernimmt gegenüber den Schenkern und ihren Rechtsnachfolgern die dauernde Verpflichtung, im Schlössli keinen Gewerbebetrieb- insbesondere auch keine Wirtschaft – einzurichten, sondern das Schlössli ausschliesslich öffentlichen Zwecken, wie der Aufbewahrung, Archivierung und Ausstellung von Kunstgegenständen, naturhistorischen, heimatkundlichen Dokumenten und Gegenständen – beispielsweise der Sammlung Alt-Aarau – dienstbar und der Bevölkerung baldmöglichst ganz oder teilweise zugänglich zu machen.»[58]

Das neue Gebäude, für das die Stadt nun vollends aufzukommen hatte, brachte der Stadt Aarau erhebliche Kosten.[59] 1932 fand eine umfassende Aussenrenovation statt. Die Stadt beantragte beim Eidgenössischen Departement des Innern eine Subvention für die kostspielige Restaurierung. Amüsanterweise schrieb die Bundesbehörde der Stadt Aarau zurück, man solle zuerst beim Kanton fragen, was dieser aufwenden könne. Beim Kanton zeigte man sich wenig beeindruckt und schloss eine Subvention dieser Art aus. Dieses schöne Beispiel des schweizerischen Föderalismus nahm für die Stadt Aarau aber trotzdem ein gutes Ende: Nach einem Expertenbericht sprach der Bund 6310 Franken, die nachträglich in Raten

5 Frieda Rothpletz wohnte bis 1951 im Schlössli. (Sammlung Stadtmuseum Schlössli Aarau.)

in den Jahren 1933 bis 1936 an die Stadt ausbezahlt wurden.

Im Jahr 1938 bot Frieda Rothpletz der Stadt an, für eine zusätzliche Rente von 2500 Franken das Schlössli zu verlassen, um der Sammlung Alt-Aarau mehr Platz zur Verfügung zu stellen. Dieser Betrag war dem Stadtrat aber viel zu hoch. Er offerierte Rothpletz darauf eine Rente von 1500 Franken pro Jahr, die diese jedoch ausschlug. Immerhin: Nach mehreren Briefwechseln erhielt das Stadtmuseum für jährliche 240 Franken zusätzlich den Saal im Dachstock. Damit wurde das Museum Nachfolger des dort eingemietet gewesenen Tischtennisclubs, der das Mietverhältnis aufgelöst hatte.[60] Zusammen mit den Räumen im ersten Stock, die «gerade zur Unterbringung der Sammelgegenstände aus dem 18. und 19. Jahrhundert [reichen]»,[61] stand dieses Zimmer also neu der Sammlung zur Verfügung.

Die Aussicht auf einen baldigen Einzug der Sammlung ins Schlössli erhöhte indirekt die Spendierfreudigkeit der Aarauerinnen und Aarauer.

Die Räumlichkeiten wurden schrittweise[62] und mit viel Freiwilligenarbeit saniert und der Konservator Eugen Frikart nahm die Vorbereitungen für den Umzug der Sammlung in Angriff. Er beschriftete die Objekte und passte die Sammlung dem neuen Raumangebot an.[63] Am 1. Juli 1939 öffnete das Stadtmuseum Alt-Aarau im Schlössli für das Publikum. Nun berichtete auch die NZZ[64] über die Sammlung. Eine stattliche historische Sammlung, untergebracht im ältesten Gebäude der Stadt, konnte sich sehen lassen. Ein Artikel im Aargauer Tagblatt bewertete die Neueröffnung folgendermassen:

«Das Aarauer Schlössli, das abseits allen Verkehrs ein stilles Dasein verträumt, wird hoffentlich nunmehr etwas mehr in den Mittelpunkt des Interesses rücken, nachdem die Sammlung Alt-Aarau unter sein Dach gebracht, neu geordnet und erweitert worden ist. Der Aarauer ist ein ebenso guter Lokalpatriot wie die andern Schweizer. Wenn die lokalhistorische Sammlung Alt-Aarau bisher vom breiteren Publikum vernachlässigt wurde, so lag das vor allem an ihrer unübersichtlichen Unterbringung.»[65]

Es tönt geradeso, als hätte Aarau einen Rückstand gegenüber anderen Städten aufholen können. Nun war (endlich) auch der Aarauer ein guter Lokalpatriot. Kurz vor dem zweiten Weltkrieg, der Zeit der geistigen Landesverteidigung oder auch der Landi 1939, erstaunt der patriotische Akzent nicht. Zu Beginn des Jahres 1940 musste aus verschiedenen, teilweise unbekannten Gründen wieder geschlossen werden. Neben dem Einbau zweier Aarauer Kachelöfen[66] steht die Schliessung aber sicherlich direkt mit der Kriegs- und Krisenzeit in Verbindung. Ein Luftschutzkeller wurde in den Schlössligarten gebaut, sodass der Zugang zum Schlössli erschwert beziehungsweise unmöglich war.[67] Gegenstände wurden in Sicherheit gebracht, wie ein späterer Zeitungsartikel erklärt: «Das Evakuierungsfieber, das auch im Schlössli die besten Sachen von ihrem gewohnten Platze in finstere Verliesse trieb.»[68] Ab 1941 wurden weitere Räumlichkeiten nutzbar, da die bisher vermietete Wohnung im Erdgeschoss sowie auch das erste Untergeschoss freigegeben wurden. Die Räume renovierte man für insgesamt 30 000 Franken, Mobiliar erwarb man im Wert von weiteren 5000 Franken. Der Umbau endete im Juli 1942.[69] Nach einem Unterbruch von fast drei Jahren konnte die Sammlung zu Beginn des Winters 1942 wieder dem Publikum zugänglich gemacht werden, nicht ohne dass in der Zwischenzeit erneut «nahmhafte Zuwendungen»[70] – beispielsweise der Erben Herzog – den Weg ins Schlössli gefunden hatten. Stolz

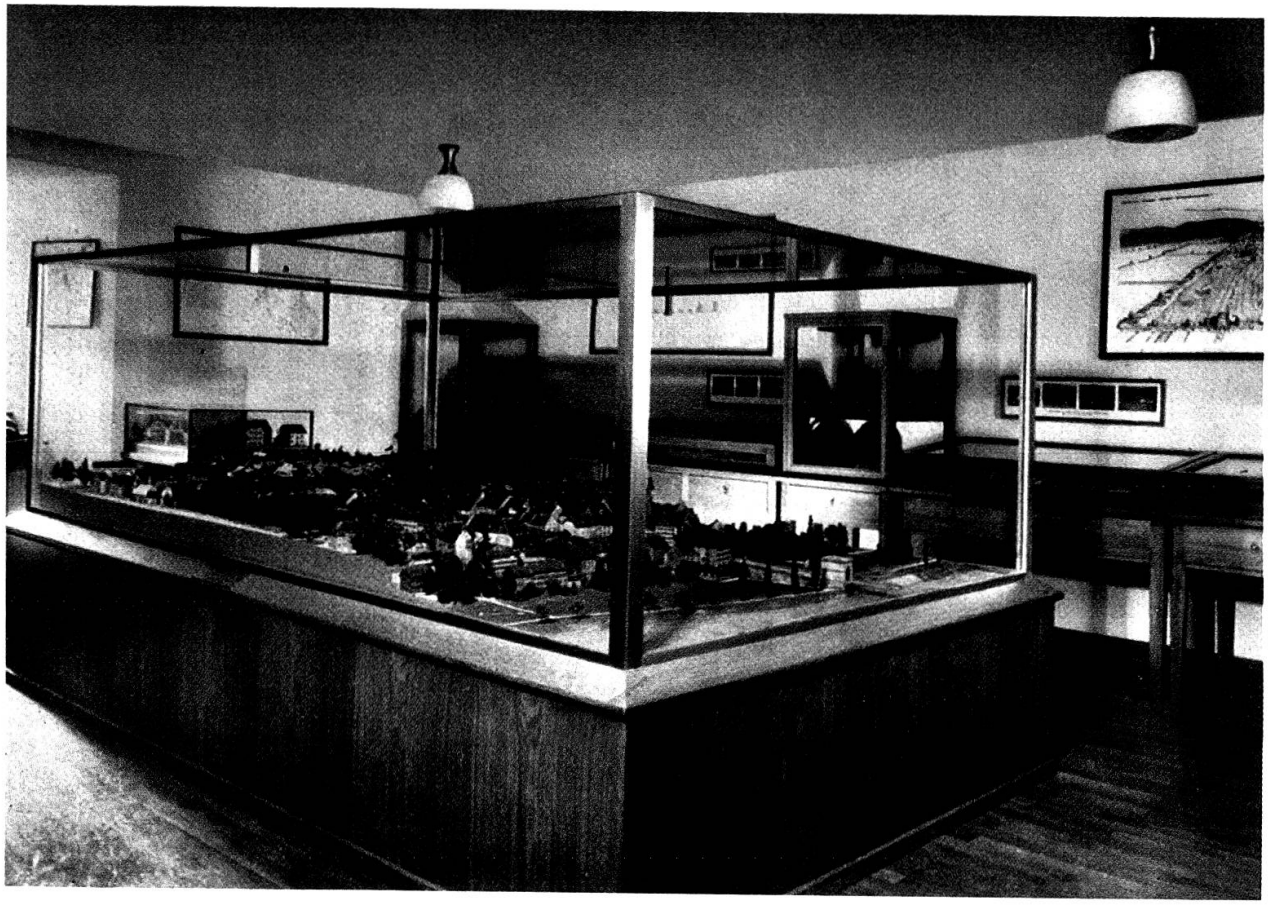
nimmt der Konservator Eugen Frikart in der Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 1943 den Leser mit auf einen Rundgang durch die nunmehr auf drei Stockwerken verteilten dreizehn Räume. Er schliesst seinen Aufsatz mit den folgenden Worten:
«Der Appell, den die Kommission im Jahre 1919 an die Bevölkerung von Aarau richtete, hat in erfreulicher Weise Widerhall gefunden, und mit reichem Gewinn verlässt der Besucher die Sammlung, die ihm einen Blick in das Leben und Treiben von Alt/Aarau gewährte.»[71]

Keine Selbstverständlichkeit

Einen Blick zu erhalten in das Leben und Treiben von Alt-Aarau, wie Frikart 1943 schreibt, ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit, wenn es auch – ohne den langwierigen Institutionalisierungsprozess im Blicke zu haben – so scheinen könnte. Wir erhalten ihn nur dank mehreren Generationen engagierten Akteuren, die mit viel Eigeninitiative nach und nach im ältesten, geschichtlich interessantesten Gebäude der Stadt das historische Museum von Aarau untergebracht haben. In der Entwicklung dazu kristallisieren sich drei entscheidende Schritte heraus, die zu den jeweiligen Begrifflichkeiten «städtische Sammlung», «Sammlung Alt-Aarau» und «Stadtmuseum Alt-Aarau» passen.
Der Anfang der «städtischen Sammlung» ist im Kontext der Angst vor dem Verlust der Antiquitäten an Auswärtige oder an das Landesmuseum zu verstehen. Die grosse Polemik rund um das nationale Museum sensibilisierte die Bevölkerung auf die Frage der Kunst- und Kulturgüter. Den Hintergrund dazu liefert das zunehmend geschichtsbewusste Bürgertum, das Freizeit und Kapital für Sammlungen aufbringen konnte und wollte. Die Anlegung der Sammlung in Aarau ist auf die Initiative einer Einzelperson zurückzuführen. Der Stadtammann und Kunstliebhaber Erwin Tanner sticht als besonders engagierte Person auf städtischer, kantonaler und gar eidgenössischer Ebene (Kommission für das Landesmuseum) hervor. 1889 lanciert er die Sammlung offiziell, indem er die ersten Bilder für die Stadt kauft. Mit dem Aufhängen im Rathaus und Obergericht wurde eine zufriedenstellende Lösung gefunden. Erst 1918 bildet sich eine Kommission für ein Stadtmuseum, die rund um den wichtigsten Akteur der zweiten Phase, Oberrichter Walther Merz, aktiv ist. Der hierzu auftauchende Begriff ist die «Sammlung Alt-Aarau». Die Absicht, ein «Stadtmuseum Alt-Aarau» zu gründen, zeigt sich zum ersten Mal im Aufruf von 1919. Die Zwischenstufe der drei temporären Ausstellungen im Gewerbemuseum ist im Nachhinein betrachtet vor allem für die Popularisierung der Sammlung wichtig. Immer mehr Schenkungen vergrössern den Bestand und machen die Sammlung damit auch beliebter. 1927 erfüllt sich der Wunsch der Kommission: Die «Sammlung Alt-Aarau» erhält mit dem Obergerichtssaal einen eigenen Raum für eine dauerhafte Ausstellung zur Verfügung gestellt und kann somit als «Stadtmuseum Alt-Aarau» bezeichnet werden. Und ab 1930 besteht sogar die Aussicht auf Räumlichkeiten im Schlössli, wie der Schenkungsvertrag zwischen der Stadt Aarau und der Oberst Emil Rothpletz-Stiftung attestiert. Der Umzug ins Schlössli erfolgt jedoch erst 1939, nachdem die Räume Schritt für Schritt renoviert und zu-

Nach einem Unterbruch von fast drei Jahren konnte die Sammlung zu Beginn des Winters 1942 wieder dem Publikum zugänglich gemacht werden.

6 Aussenrenovation des Schlössli von 1932. (Sammlung Stadtmuseum Schlössli Aarau.)



sätzliche Räume angemietet worden waren. Während der Kriegs- und Krisenzeit muss das Museum aus verschiedenen Gründen schliessen, längerfristig geöffnet wird es erst wieder auf den Winter 1942 hin.

Jeder Abschluss eines kleineren Teilschrittes auf dem Weg zur Museumsgründung ist immer auch ein Neuanfang.

Dieser Blick auf die lange Zeitspanne von 1889 bis 1942 und die Sammlungsgeschichte verrät nicht zuletzt, dass jeder Abschluss eines kleineren Teilschrittes auf dem Weg zur Museumsgründung immer auch ein Neuanfang ist. Dementsprechend stehen die Stadt Aarau und vor allem das Museumsteam, aber auch die Besucher nun erneut vor einem dieser Anfänge: Gespannt blickt man auf den Erweiterungsbau und freut sich auf den Tag, an dem das neue Schlössli seine Tore öffnen wird. Auch wenn das Museum dann vielleicht mehr zu einem Schloss wird – das Diminutiv, so bin ich überzeugt, wird sich behaupten können.

Dank

Der Artikel und die Seminararbeit waren nur möglich dank der Unterstützung verschiedener Personen; ihnen sei hiermit herzlich gedankt: Martin Pestalozzi für die vielen nützlichen Hinweise und Tipps zur Lokalgeschichte, Kaba Rössler und dem Stadtmuseum für das Bildmaterial, Professor Martin Lengwiler für das Seminar und die Kritik zur Arbeit. Schliesslich Margarethe und Hermann Breuninger sowie Matthias Amiet für die Hinweise sowie das Korrekturlesen der Arbeit.

Florian Müller ist gelernter Kaufmann und studierte von 2006 bis 2012 Geschichte und Französische Literatur an den Universitäten Basel und Neuchâtel. Er arbeitet als Bezirkslehrer und befindet sich seit 2012 in der Ausbildung zum Gymnasiallehrer.

7 Stadtmodell im Erdgeschoss, erstellt 1940. Foto von 1943.

Bibliographie, Online-Verweise und Bildnachweis

Ungedruckte Quellen

Stadtarchiv Aarau, Beiakten zur Städtischen Sammlung, Band 14, ab 1889.

Stadtarchiv Aarau, Akten zum Schlössli, Band 1179, ab 1930.

Gedruckte Quellen

Aargauer Nachrichten, Jahrgänge 1889 und 1919.

Aargauer Tagblatt, Jahrgänge 1930, 1939 und 1942.

Neue Zürcher Zeitung, Jahrgang 1939.

Lexika

Artikel «Bürgertum», «Merz, Walther», «Meyer, Johann Rudolf» und «Reinhart, Joseph». In: Historisches Lexikon der Schweiz, konsultiert in der Onlineversion, http://www.hls-dhs-dss.ch, Stand 22. Juli 2012.

Sekundärliteratur

Ammann, Hektor: Walther Merz (Nekrolog). In: Argovia (1939), 163–170.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982.

Elsasser, Theo: Im Schlössli. Stadtmuseum Alt-Aarau. Aarau 1978.

Elsasser, Theo: Das Stadtmuseum Alt-Aarau im Schlössli. Bern 1970 (Schweizerische Kunstführer).

Erismann, Paul: Die Aarauer Stadtammänner und Stadtschreiber von 1803 bis 1961. Aarau 1962.

Frikart, Eugen: Die Sammlung «Alt-Aarau» im Schlössli. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 5 (1943), 182–185.

Lichtin, Christoph; Pestalozzi, Martin et al.: Josef Reinhard 1749–1824. Trachten, Porträts, Menschenbilder. Luzern 2005.

Marti, Hans Rudolf: Das Schlössli und seine Geschichte. Aarauer Neujahrsblätter (1993), 136–155.

Pestalozzi, Martin et al.: Geschichte der Stadt Aarau. Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg 1978.

Pestalozzi, Martin: Kostbarkeiten. Führer Stadtmuseum Aarau im Schlössli 2. Aarau 2003.

Sturzenegger, Tommy: Der grosse Streit. Wie das Landesmuseum nach Zürich kam. Lizenziatsarbeit der Universität Zürich 1999.

Süry, Christine: Zur Geschichte der Historischen Sammlungen im Museum Aargau. In: Argovia (2008), 212–222.

Tanner, Albert: Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen, Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914. Zürich 1995.

Thompson, Michael: Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten. Übersetzt von Klaus Schomburg. Stuttgart 1979, zitiert nach: von Plato, Alice: Präsentierte Geschichte. Ausstellungskultur und Massenpublikum im Frankreich des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2001.

Zubler, Kurt: Ausgegraben – Sammler, Sammlung und Sammlungsgeschichten. In: Badener Neujahrsblätter (2000), 92–113.

Webadressen

Stadtmuseum Aarau, URL: www.museumaarau.ch.

Historisches Lexikon der Schweiz (e-HLS), URL: http://www.hls-dhs-dss.ch.

International Council of Museums, URL: http://icom.museum/statutes.html.

Deutscher Museumsbund, URL: http://www.museumsbund.de/cms/index.php?id=135&L=0.

Sammlungsgeschichte Aargau, URL: https://www.ag.ch/de/bks/kultur/museen_schloesser/museum_aargau/historische_sammlung/sammlungsgeschichte/sammlungsgeschichte.jsp.

Anmerkungen

1 Im eigentlichen Museumsland Schweiz müsste man diese Fragestellung auch auf andere Orte und andere Typen von Museen ausdehnen.

2 Vergleiche mit dem Leitbild: http://www.museumaarau.ch/uploads/media/Leitbild_def_01.pdf, (12. Juli 2012).

3 Beispielsweise Elsasser 1978 und Marti 1993.

4 Elsasser 1970.

5 Erhältlich in der Kantonsbibliothek oder im Stadtarchiv, so beispielsweise der Museumsführer Pestalozzi 2003.

6 Beiakten zur Städtischen Sammlung, in der Folge abgekürzt durch StAAa, Band 14, ab 1889. Akten zum Schlössli, in der Folge abgekürzt durch: StAAa, III. 1179, ab 1930.

7 Seminar: «Wunder der Natur: Museen und Sammlungen im langen 19. Jahrhundert», Frühjahrssemester 2009, Historisches Seminar der Universität Basel, Dr. Martin Lengwiler. Seminararbeit: Der lange Weg ins Schlössli: Die Entstehung des Stadtmuseums Aarau aus der städtischen Sammlung Alt-Aarau. Universität Basel, Juli 2009.

8 Artikel Bürgertum: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16379.php (23. Juni 2009).

9 Tanner 1995, 1.

10 Sturzenegger 1999, 29.

11 Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main, 1982, 405–442 (Seite).

12 Sturzenegger 1999, 27.

13 Aargauer Nachrichten, 35. Jahrgang, 22. 3. 1889, 2.

14 Pestalozzi 1978, 518–556.

15 Pestalozzi 1978, 541.

16 StAAa, Band 14, 1889/787.

17 Sturzenegger 1999, 29.
18 Süry 2008, 215.
19 Siehe Artikel «Meyer, Johann Rudolf», URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D20365.php (22. Juli 2012).
20 Schreibweise auch mit t, siehe Artikel «Reinhart, Joseph», URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D22587.php (22. Juli 2012).
21 Seine im Schlössli vorhandenen Objekte verkaufte seine Tochter Frieda später teilweise zu Gunsten einer Religionsgemeinschaft. Teilweise wurden sie von der Stadt bei Antiquaren wieder zurückgekauft. Auskunft von Martin Pestalozzi, Stadtarchivar.
22 Auskunft von Martin Pestalozzi, Stadtarchivar. Siehe auch: Lichtin/Pestalozzi 2005.
23 Für weitere Informationen zur Sammlungsgeschichte des Kantons Aargau siehe folgende Übersicht: https://www.ag.ch/de/bks/kultur/museen_schloesser/museum_aargau/historische_sammlung/sammlungsgeschichte/sammlungsgeschichte.jsp (3. August 2012).
24 Aargauer Nachrichten, 35. Jahrgang, 15. 2. 1889, 2.
25 Sturzenegger 1999, 52.
26 Unter anderem den Vorschlag, das Museum Landesmuseum anstatt Nationalmuseum zu nennen, da dieser Name den politischen Eigenheiten der Schweiz besser entspreche.
27 Aargauer Nachrichten, 35. Jahrgang, 3. 6. 1889, 2.
28 Aargauer Nachrichten, 35. Jahrgang, 27. 5. 1889, 2.
29 StAAa, Band 14, 1889/787.
30 Erismann 1962, 16.
31 StAAa, Band 14, 1889/787.
32 Eine aktuelle Definition von Museum, beschränkt übertragbar in die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts: «Eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt». Nach: http://icom.museum/statutes.html, (24. Juni 2009), zitiert und übersetzt nach http://www.museumsbund.de/cms/index.php?id=135&L=0, (24. Juni 2009).
33 StAAa, Band 14, 1919/1168.
34 Siehe Artikel «Merz, Walther», URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27083.php (24. Juni 2009).
35 Ammann 1939, 168.
36 StAAa, Band 14, 1912/557.
37 Ebd.
38 StAAa, Band 14, 1912/557.
39 StAAa, Band 14, 1915/1013.
40 Zubler 2000, 94.
41 StAAa, Band 14, 1919/1168.
42 Aargauer Nachrichten, Nr. 211, 10.09.1919, 3.
43 StAAa, Band 14, 1919/2941.
44 Thompson 1979, zitiert nach: von Plato 2001, 229.
45 Thompson 1979, zitiert nach: von Plato, 229.
46 StAAa, Band 14, 1927/1604.
47 StAAa, Band 14, 1920/3836.
48 StAAa, Band 14, 1923/2386.
49 Siehe die verschiedenen Einträge in den Beiakten zur Städtischen Sammlung aus dem Jahr 1924.
50 StAAa, Band 14, 1927/1408.
51 StAAa, Band 14, 1927/1604.
52 StAAa, III. 1179, 1930/282.
53 Walther Emil Rothpletz bestand im Vertrag von 1930 – zum Missvergnügen seiner Schwester – ausdrücklich darauf, dass das Schlössli nicht von religiösen Gruppierungen benutzt werden dürfe.
54 Erst im Jahr 1952, knapp 10 Jahre vor ihrem Tod im Jahr 1961, trat sie das Wohnrecht an die Stadt ab.
55 StAAa, III. 1179, 1930/2397.
56 StAAa, III. 1179, 1944/1085.
57 StAAa, III. 1179, 1936/2406.
58 StAAa, III. 1179, 1930/2397.
59 Aargauer Tagblatt, 24. 6. 1930, 3.
60 StAAa, III. 1179, 1936/2406.
61 StAAa, III. 1179, 1938/4832.
62 Wohl vor allem wegen des bescheidenen Kredits.
63 Neue Zürcher Zeitung, 18. 7. 1939, 4.
64 Neue Zürcher Zeitung, 18. 7. 1939, 4.
65 Aargauer Tagblatt, 6. 7. 1939, 4.
66 Aargauer Tagblatt, 22. 11. 1942, 2.
67 StAAa, III. 1179, 1939/3865.
68 Aargauer Tagblatt, 22. 11. 1942, 2.
69 StAAa, III. 1179 1942/3405.
70 Frikart 1943, 183, abrufbar unter: http://dx.doi.org/10.5169/seals-162908, (12. Juli 2012).
71 Frikart 1943, 185.